

## Gottesdienst am 7. Juli 2024 zu: Apostelgeschichte 8,26-39

Es war ihm geglückt. Mit viel Willensstärke und Fleiß, hatte er es geschafft. Mittlerweile war er die Karriereleiter hochgeklettert. Finanzminister der Königin von Äthiopien war er geworden. Allerdings musste er dafür einen hohen Preis zahlen. Wer am Hof der Königin Karriere machen wollte, musste seine Zeugungsfähigkeit opfern. Damit sollte verhindert werden, dass dem weiblichen Umfeld zu nahegetreten wurde. So wurde er ein Eunuch.

Im Finanzministerium besaß er Macht und Ansehen. Er regierte aus einem ansehnlichen Gebäude und hatte anderen Leuten zu befehligen. Er besaß genügend Geld, um sich Wünsche zu erfüllen und bequem leben zu können.

Aber nach vielen Jahren wurde er unruhiger, stand öfter draußen und schaute in die Ferne.

Macht, Geld, Einfluss, war das alles, was das Leben zu bieten hat?

Der Äthiopier hatte alles. Er konnte sich vieles kaufen, aber einen Sinn für dieses Leben hatte er bisher nicht wirklich gefunden.

Doch mit zunehmender Offenheit seinen Gefühlen gegenüber, formt sich eine Idee in seinem Kopf.

Er will sich auf den Weg machen. Weit weg. Viele hundert Kilometer entfernt bis nach Israel.

Eine mühsame und anstrengende Reise wird es werden, trotz eines eigenen Pferdegespanns.

Mit dieser Entscheidung, mit seiner Bereitschaft etwas zu wagen, mit seiner Offenheit, seinem Interesse und seiner Neugier nimmt seine Geschichte einen neuen Verlauf.

Er macht sich auf den Weg, verlässt seine bekannten Bahnen.

Selbstverständlich ist das nicht. Viele Menschen bewegen sich lieber im Bereich des Gewohnten.

Das Ziel des Ministers ist Jerusalem, die Hauptstadt Palästinas. Schon in seiner Heimat hat er von der Religion der Juden gehört. Recht schnell ist er an ihr interessiert. Eine Faszination löst der Glaube an den jüdischen Gott aus: Ein Gott, der die Welt erschaffen hat und der mit den Menschen redet: mit Abraham und Sarah, über Mose bis hin zu den Propheten. Der Minister möchte dem Kraftfeld dieses Gottes nachgehen. Vor Augen hat er das Zentrum dieses Glaubens. Der Ort, wo Gott zu finden ist, im Tempel von Jerusalem. Womöglich findet er dort Antwort auf seine Lebensfragen.

Doch als der Finanzminister den Jerusalemer Tempel aufsucht, verweigert die Tempelwache ihm den Eintritt: Weder als Nichtjude noch als Entmannter und Verschnittener darf er den Tempel betreten. (5. Mose 23,2). So hatte er es sich nicht gedacht. Aber sich entmutigen zu lassen, kommt für ihn nicht infrage. Vor seiner Rückreise kauft er eine Schriftrolle mit den Worten des Propheten Jesaja. Vielleicht ist darin etwas zu finden, was ihm weiterhelfen kann. Er lässt seinen Wagen fertig machen und beginnt seinen Rückweg in seine ostafrikanische Heimat. Soweit es die holprige Straße zulässt, versucht er in der Buchrolle zu lesen. Um es selbst besser zu verstehen, liest er laut.

So merkt er nicht, dass schon eine Zeitlang ein fremder Mann neben dem Wagen hergeht, der ihn beobachtet. Unverhofft kommt es zu einer Begegnung.

*„Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.“* (Apg. 8,26)

Die Bibel ist sich sicher, dass es sich um keinen Zufall handelt. Es steckt Absicht dahinter, dass Philippus auf den Äthiopier trifft: WARUM?

Wohl deshalb, weil kein Weg zufällig ist. Gottes Engel hatte Philippus genau diesen abseits gelegenen Weg gehen lassen. Er taucht neben dem Wagen des Äthiopiens auf und fragt: *„Verstehst du auch, was du da liest?“*

Der Schatzmeisters erkennt in Philippus einen Lehrer und bittet ihn, neben sich Platz zu nehmen.

Ein lebendiger Austausch über den Text der Heiligen Schrift kommt in Gang.

Und das tut gut.

Denn Glauben zu lernen, braucht das Gespräch. Das Miteinander im Austausch der Meinungen und Zweifel. Die Auseinandersetzung über Sachverhalte und Ansichten und wenn es sein muss, auch den liebevollen Streit.

Doch wer spricht, Hand aufs Herz, mit seinen Mitmenschen von Gott und vom Glauben? Vielleicht sind wir viel zu viel allein mit Gott, mit unseren Fragen nach dem Leben und unseren Lebenswegen. Und wer mit alledem allein ist, kann der oder die je fröhlich werden? Ein Gespräch kann manches verwandeln, kann sogar aus Trauer und Bitterkeit hinausführen.

Der Finanzminister erzählt offen von seinen Gedanken und Fragen. Philippus geht freundlich darauf ein: *„Du hast den langen Weg nach Jerusalem gemacht und bist du enttäuscht; das kann ich gut verstehen. Doch zweifle nicht an Gott, den du suchst. Um ihn zu finden, benötigst du nicht den Tempel in Jerusalem. Gott ist geworden wie einer von uns und lässt sich überall finden.“*

Und dann erzählt er weiter:

*„Jesus ist im Land umhergezogen, hat die Menschen mit seinen Worten bewegt. Sie haben gespürt wie viel Leben von ihm ausgeht. Seine Worte klangen verheißungsvoll:*

*Trauernde werden getröstet, Weinende werden lachen, den Armen wird die Erde gehören.*

*Bei Jesus war davon etwas zu spüren: Menschen kamen wieder auf die Beine und in Bewegung.*

*Menschen entkamen ihrer Hoffnungslosigkeit und wurden gesund. Durch Jesus fanden Menschen zusammen, die man sich zusammen gar nicht vorstellen konnte: Vornehme und Bettler, Männer und Frauen, Menschen mit anrühiger Vergangenheit: Betrüger, Prostituierte, Versager.*

*Jesus vermochte diese Menschen zusammenzubringen und zu entfenden.*

*Für die Mächtigen war das nicht auszuhalten. Jesus wurde verurteilt und getötet. Ohne Widerstand ließ er sich festnehmen. Allerdings widerrief er nichts von dem, was er gesagt und getan hatte.*

*Mit seiner Bereitschaft zu sterben, bestätigte er all das, wofür er sich eingesetzt und gelebt hatte.*

*Und dabei blieb es nicht. Auf Leid und Tod Jesu folgte neues Leben. Und damit die Aussicht, dass die Liebe und die Hoffnung weiterleben und weiterwirken. Auch für dich“.*

Mit diesen Worten schaut Philippus dem Finanzminister in die Augen.

Der afrikanische Minister ist sichtlich bewegt und sagt lange nichts.

Tief berührt lässt er seinen Gefühlen Lauf: *„Ich glaube, ich bin dem jetzt ganz nahe, was ich so lange gesucht habe. Und wie sehr wünsche ich mir dabei zu sein und dazuzugehören.“*

Als sie an einer Wasserstelle vorbeikommen, schießt es förmlich aus dem Minister heraus: *„Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“*

Was der Mann aus Äthiopien nicht wissen kann: Es gibt einiges, was dagegenspricht. Bisher wurde noch kein Nichtjude getauft. Über die Frage, ob das zulässig ist, wird noch viel gestritten werden. Erst auf einer wichtigen Versammlung der Apostel in Jerusalem wird man sich später auf die Grundsätze einigen, wie das Evangelium auch die anderen Völker erreicht.

Doch Philippus hat ein gutes Gespür für den Willen Gottes. Das Zusammentreffen auf einsamer Straße sollte so sein. Wenn Gott die Wege von Menschen auf diese Weise zusammenführt, kann es jetzt nur eine Antwort geben. Sie halten an und steigen beide ins Wasser. Philippus taucht den Minister unter, hilft wieder auf und sagt zu ihm: *„Du gehörst nun auch zu den Freunden Jesu. Der Weg zu Gott ist für alle offen“* Dann umarmten sich beide herzlich.

Als der Minister sich abtrocknet, seine abgelegten Sachen wieder überzieht und sich umschaut, ist Philippus nicht mehr zu sehen: *„Sicher wird er schon wieder von anderen Menschen gebraucht“.*

Mit diesem Gedanken besteigt der Minister seinen Wagen.

Wie ein neuer Mensch fühlt er sich. Sein Leben hat einen guten Sinn gefunden – und fröhlich setzt er seinen Weg fort.

Ihr Pfarrer

